

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 22

Artikel: Giovanni Segantini 1858-1899
Autor: Werder, Magda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht geschaffen oder irgendwie gemacht werden kann, sondern das Geschenk ist, und das nur beeinträchtigt wird durch jede Bemühung, die es herbeiführen möchte.

Paul Moor

Aus dem Buche «Heilpädagogische Psychologie».

Giovanni Segantini 1858-1899



Rückkehr zum Schafstall, Brianza 1883



Am Spinnrad, Savognin 1891

Wie vielen ist dieser Name vertraut! Sie verbinden damit eine mehr oder weniger deutliche Vorstellung von schönen Bildern, die sie gerne sehen, die ihnen «stimmungsvoll» vorkommen, die Erinnerungen wecken an Ferientage im Gebirge oder Sehnsucht nach ländlicher Stille, einfachem Leben. Diese Vorstellungen bilden sich durch den Anblick von Postkarten, Kalenderbildern, vielleicht auch durch die Erzählung eines Lehrers, der in den Schülern die Liebe zur Kunst weckt, der sie bekannt macht mit dem «Maler der hehren Bergwelt».

Von diesem Giovanni Segantini ist zurzeit im Kunstmuseum St. Gallen die bisher größte Schau seines Lebenswerkes geboten. Sie bedeutet für jeden Kunstfreund Überraschung und Freude. Vor allem sind die Bilder aus seiner Frühzeit für viele neu und aufschlußreich. Segantini erscheint uns auf den ersten Blick fremd, da wir ihn meist aus seinen späteren Bildern kennen. Als junger, kaum der Kunstakademie in Mailand entwachsener Maler (1877—1881), dann als glücklicher freier Künstler und Familienvater in der Brianza am Südfuß der Alpen (1882—1886) schuf er Bilder in vorwiegend dunklen Farbtönen, die durch Veränderung der Farbe noch nachgedunkelt sind. Aus der ersten Zeit fesseln uns die Bildnisse und Stilleben, mit erstaunlicher Reife und gutem handwerklichem Können gemalt. Dann erscheinen neue Bildthemen, die sich später in den reifsten Werken wieder und wieder zeigen: Mensch und Tier in ihrer naturgegebenen Verbundenheit, wie er es als Hirtenbublein erlebt hatte. Schon diese Bildinhalte verbinden sein Frühwerk mit dem seiner Reifezeit. Jedoch erkennen wir auch in der Malweise eine folgerichtige, dem Wesen des Künstlers gemäße Entwicklung. Es ist das *Licht*, das den Maler zeit lebens beschäftigt. Es wirkt schon von Anfang an in seinen Gemälden maßgebend und raumbildend, wird aber noch vom Dunkel überstimmt. Immer mehr hellen sich die Farben auf, und in «Ave Maria bei der Überfahrt» (Brianza 1882) und «Frühmesse» (Brianza 1884) erreicht der junge Meister einen ersten Höhepunkt.

Vor dem Original der ersten Fassung des bekannten «Ave Maria» beschäftigen wir uns zunächst mit den malerischen Qualitäten des Bildes, die es der von Segantini erfundenen Malweise der Farbzerteilung («*divisionismo*») verdankt. Unzählige feine Pinselstriche setzt er nebeneinander, so daß das Auge selbst die Farbmischung

herstellen muß. Dadurch erreicht er mit der an sich schwerflüssigen Ölfarbe ein Leuchten, das der Klarheit und Durchsichtigkeit von Luft und Wasser entspricht. Ebenso werden die Schatten von unzähligen Farbtönen durchdrungen und belebt. Diese Malweise vervollkommnet Segantini, und er bringt sie zur Vollendung, als er in Savognin und Maloja die seinem Auge und Herzen zusagende Landschaft gefunden hat. Sie hilft ihm, stärkste Helle, größte Klarheit und weiteste Ferne auf die Leinwand zu bannen und trotz der Wiedergabe aller Einzelheiten die Größe der Form zu wahren. Diese, die Form, ist ihm ebenso wichtig wie die Farbe; er ordnet alle Dinge in klarem, einfachem Bildaufbau (Komposition) und erweist sich dadurch als echter, an hervorragenden Beispielen geschulter Italiener. Aber niemals sind ihm Maltechnik und Bildbau Selbstzweck. In jedes seiner Bilder legt er nicht nur sein ganzes handwerkliches Können und Wissen, sondern er malt von ganzem Herzen und mit ganzem Gemüte. Das hebt sein Werk über den bloßen Naturalismus hinaus, das Bild ist nicht nur Ab-Bild, sondern es wird zum Sinn-Bild erhoben, wird erfüllt mit geistig-seelischem Gehalt und umgestaltet zu einer verklärten Natur.

Wie Segantini Mensch und Tier farblich einbettet in die große Natur, so sind sie auch in seiner Idee eins mit der Schöpfung. Ob wir nun beim Betrachten ausgehen vom Sinneseindruck — und das sollten wir beim Anblick von Malerei — oder vom Bildinhalt und seinem symbolischen Charakter, immer sind Auge, Geist und Gemüt gleichermaßen tätig, aber es kommt weder zu «Stimmung» noch zu Sentimentalität, da dies dem Künstler selbst fremd ist. Sein natürlich-künstlerisches Gefühl, sein sicherer Sinn für Maß bewahren ihn vor dem Abgleiten ins Sentimentale, Banale sogar bei seinen letzten Werken, wo er symbolische Gestalten in reale Landschaften einfügt, um seine Idee sichtbar zu machen («Glaubenstrost» 1895/96, «Die bösen Mütter» 1894, «Engel des Lebens» 1894 u. a. m.). In seinem großen Triptychon, das den Schlußstein seines Lebenswerkes bildet, reinigt er sich vom Ballast der Symbolik und erreicht die Einheit größter malerischer Vollkommenheit mit schlichtester Aussage der Idee. (Leider fehlen diese drei weit bekannten St.-Moritzer Bilder in St. Gallen.) So erweist sich Giovanni Segantini als echter Künstler, der Sehen und Können, Denken und Fühlen in Einklang gebracht und deshalb bleibende Werte geschaffen hat.

Magda Werder



Weiße Azalee
Brianza um 1882

Einsamer nie als im August
Erfüllungsstunde —, im Gelände
die roten und die goldnen Brände,
doch wo ist deiner Gärten Lust?

Wo alles sich durch Glück beweist
und tauscht den Blick und tauscht die Ringe
im Weingeruch, im Rausch der Dinge,
dienst du dem Gegenglück, dem Geist.

Gottfried Benn

Aus «Ergriffenes Dasein», Deutsche Lyrik 1900—1950, herausgegeben von Hans Egon Holt-
husen, Verlag Friedrich Kempf, München.